

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 49 (1955)
Heft: 11

Artikel: Sören Aabye Kierkegaard (1813-1855) : zum Gedenken
Autor: Böhler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

siegreiche Hervorbrechen des Lebens Gottes, durch welches Jesus, der Auferstandene, seinen Vater auch auf Erden verklärt.»

In solchem hoffendem Kämpfen durfte er selber einige Zeit vor seinem Scheiden «eine im Geiste sich vollziehende Erscheinung des Herrn» als Zeugen der Verheißung in sich aufnehmen, und eines seiner letzten Worte war wiederum ein Hoffnungswort: «Der Herr wird seine milde Hand auf tun zur Barmherzigkeit über alle Völker.» Und das Letzte war der Segen für den Sohn Christoph: «Ich segne dich zum Siegen.» So hinterließ dieser Knecht Gottes den Fortgang des Kampfes um das Reich Gottes einem andern Knecht zu neuem Sieg, in der Hoffnung selig und gewiß:

«Jesus ist der Siegesheld,
Der all seine Feinde besieget;
Jesus ist's, dem alle Welt,
Bald zu seinen Füßen lieget;
Jesus ist's, der kommt mit Pracht
Und zum Licht führt aus der Nacht.» *Albert Böhler*

Sören Aabye Kierkegaard (1813—1855)

Zum Gedenken

(Vgl. die Anmerkung)

Zwar ist es 1800 Jahre her, seitdem Jesus Christus hier auf Erden wandelte; aber das ist ja kein Ereignis wie andere Ereignisse, die erst als vergangen in die Geschichte übergehen, um dann, als längst vergangen, in Vergessenheit zu geraten. Nein, seine Gegenwart hier auf Erden wird niemals Vergangenheit und somit auch nie noch vergangener — wenn anders Glauben auf Erden ist; denn wenn es keinen Glauben gibt, dann ist es wahrlich im selben Augenblick lange her, seit er lebte. Solange es dagegen einen Glaubenden gibt, muß dieser — sonst wäre er ja nicht gläubig geworden — immer ebenso gleichzeitig mit Jesu Gegenwart gewesen sein und bleiben wie jene Gleichzeitigen; diese Gleichzeitigkeit ist die Voraussetzung des Glaubens, genauer: sie ist der Glaube selbst.

Man ist auf unzulässige und unerlaubte Weise ein von Christus Wissender geworden — das Zulässige aber besteht darin, daß man ein Glaubender wird.

Die Christenheit hat das Christentum abgeschafft, ohne es selbst richtig zu entdecken; die Folge ist, daß man versuchen muß, das Christentum wieder in die Christenheit einzuführen, wenn etwas geschehen soll.

Laßt uns nicht vergessen, daß Zeichen und Wunder in der Situation der Gleichzeitigkeit eine ganz andere Elastizität besitzen, abzustoßen und anzuziehen, als jenes zahme Gerede — wie es die Pfarrer im allgemeinen aufwärmen: jenes noch zahmere Gerede — von Zeichen und Wundern — vor 1800 Jahren. Zeichen und Wunder sind in der Situation der Gleichzeitigkeit etwas verdammt Aufdringliches, etwas, was einen auf höchst unangenehme Weise beinahe dazu zwingt, eine Meinung zu haben, etwas, worüber man höchst erbittert werden kann, wenn man gleichzeitig damit ist und nun einmal nicht dazu aufgelegt ist, zu glauben, weil einem dadurch das Leben viel zu anstrengend gemacht wird, und zwar um so mehr, je verständiger, entwickelter und gebildeter man ist. Es ist eine ganz besondere Sache darum, von einem Zeitgenossen annehmen zu müssen, daß er wirklich Zeichen und Wunder tut — hat man ihn dagegen auf Abstand und hilft einem das Ergebnis seines Lebens in Einbildungen hinein, kann man sich leicht einbilden, daß man es glaubt.

Warum hat Hegel das Gewissen und das Gewissensverhältnis in dem Einzelnen zu «einer Form des Bösen» gemacht (vgl. «Philosophie des Rechts»)? Warum? Weil er das Bestehende vergötterte.

Und sonderbarerweise ist diese Vergöttlichung des Bestehenden gerade der fortwährende Aufstand, der unaufhörliche Aufruhr gegen Gott. Er will nämlich (was man ihm ja schließlich nicht verdenken kann) in der Weltentwicklung seine Hand ein klein wenig mit im Spiel behalten oder will das Menschengeschlecht in der Entwicklung halten. Die Vergöttlichung des Bestehenden dagegen ist eine selbstzufriedene Erfindung des schlappen, weltlichen, menschlichen Sinns, der seine Ruhe haben will und sich einbilden möchte, daß wir nun eitel Friede und Geborgenheit erlangt haben, und daß wir es nun so herrlich weit gebracht haben.

Furcht und Zittern bedeutet, daß man im Werden ist, und jeder einzelne Mensch, sowie das ganze Menschengeschlecht, ist im Werden und soll sich dessen bewußt sein. Und Furcht und Zittern bedeutet, daß ein Gott lebt, was kein Mensch und nichts Bestehendes je einen Augenblick lang vergessen darf.

Nein, das Ärgernis bezieht sich entweder auf Christus oder darauf, daß man selber ein Christ ist.

Sein Nachfolger sein heißt, daß dein Leben so viel Ähnlichkeit mit seinem hat, wie es einem Menschen nur irgendwie möglich ist.

Statt daß jede Generation von vorn mit Christus zu beginnen hat, um so sein Leben als Paradigma (Beispiel) darzustellen, hat sich die Christenheit die Freiheit genommen, das ganze Verhältnis rein historisch auszulegen, indem sie damit anfängt, daß sie ihn tot sein läßt — um dann zu triumphieren. Die Christenheit wächst seit jener Zeit mit jedem Jahr an Menge — was Wunder auch, die meisten Leute wollen

ja immer gern dabei sein, wenn es mehr oder weniger darum geht, zu triumphieren oder den Herrentag einzureiten. Und deshalb ist das Christsein in der Christenheit ebenso verschieden von dem Christsein in der Situation der Gleichzeitigkeit wie Heidentum und Christentum.

Man hat das eigentliche christliche Leiden abgeschafft, nämlich das «um des Wortes willen und um der Gerechtigkeit willen usw.», dagegen putzt man die gewöhnlichen menschlichen Leiden heraus und macht sie so zurecht, — o Meisterstück der Verkehrtheit! — daß sie nach dem Paradigma gehen.

Glaube ist eine Wahl, keineswegs die direkte Annahme — und der Annehmende ist der, der offenbar wird, ob er glauben oder sich ärgern will.

Und das größte Examen, dem sich ein Mensch zu unterwerfen hat, für das ihm ein ganzes Leben angewiesen ist, besteht darin: Christ zu werden und zu sein.

Was das Christentum völlig verwirrt hat und zum großen Teil die Einbildung von der triumphierenden Kirche hervorgerufen hat, ist gerade, daß man das Christentum als Wahrheit im Sinne des Ergebnisses betrachtet hat, während es Wahrheit im Sinne des «Weges» ist.

Und auch in der Situation der Gleichzeitigkeit gab es keine Gelegenheit zu bewundern; denn Christus hatte dem, der sich ihm anschloß, nur die gleiche Lage zu bieten — und unter solchen Bedingungen hat noch nie ein Bewunderer mitmachen wollen.

Was ist also der Unterschied zwischen einem «Bewunderer» und einem «Nachfolger»? Ein Nachfolger *ist* — oder strebt danach, das zu *sein*, was er bewundert; ein Bewunderer hält sich persönlich fern; bewußt oder unbewußt entdeckt er nicht, daß das, was er bewundert, eine Forderung an ihn enthält, das Bewunderte selbst zu sein oder danach zu streben, es zu werden.

Wenn aber der, den sie bewundern, ihnen auf irgendeine Weise andeuten würde, daß sie sich nun wohl selbst entschließen müßten, so zu handeln wie er, um, statt in ihrer Wohnstube Krieg zu spielen, in der wirklichen Welt für Wahrheit und Recht zu kämpfen: dann ist alles verändert, dann zieht sich die Bewunderung vorsichtig zurück und würde sogar zornig auf ihn werden.

Denn es ist ebenso leicht zu berechnen wie die Sterne, daß derjenige, der im Verhältnis zur Wahrheit nur ein Bewunderer ist, zum Verräter werden muß, sobald Gefahr kommt.

Und wir bitten für die einfachen Christen, daß sie — selber zu dir (das heißt zu Jesus) gezogen — nicht so gering von sich denken mögen, als wäre es nicht auch ihnen gegeben, andere zu dir zu ziehen, soweit dies ein Mensch vermag.

Soweit es ein Mensch vermag, denn du allein bist der, der zu dir

ziehen kann, wenn du auch alles und alle zu gebrauchen vermagst — um alle zu dir zu ziehen.

Anmerkung. Der hundertste Todestag (11. November 1855) von Sören Kierkegaard gibt uns Anlaß, seiner mit einer kleinen Auswahl seiner eigenen Worte zu gedenken. Immer noch, ja stärker denn je, gilt, was Leonhard Ragaz am Schlusse eines Kierkegaard-Aufsatzes zum hundertsten Geburtstag (1913) desselben am Schlusse seiner Ausführungen schrieb: «Und so grüßen wir den mächtigen Erwecker und Beunruhiger, den Wächter und Richter. Möge er ein Lebendiger werden für viele, für viele einzelnen!»

Unsere Auswahl stammt aus einem der eindringlichsten Werke Kierkegaards: der «*Einübung im Christentum*». Walter Rest hat uns dieses Werk, zusammen mit zwei ethisch-religiösen Abhandlungen (*Hat ein Mensch das Recht, sich für die Wahrheit totschlagen zu lassen?*) und «*Über den Unterschied zwischen einem Genie und einem Apostel*») und der Abhandlung: «*Das Buch Adler oder der Begriff des Ausgewählten*» in einer ganz vorzüglich bearbeiteten Neuherausgabe (verlegt bei Jakob Hegner, Köln und Olten) zugänglich gemacht. Dieses Werk konnte unter Mitwirkung der Kopenhagener Kierkegaard-Gesellschaft herausgegeben werden. Man möchte nur wünschen, daß das Gesamtwerk Kierkegaards einmal in einer so gediegenen Gesamtausgabe in deutscher Übersetzung vorliegen möge. Kierkegaards Wort ist lebendig und wird lebendig bleiben.

A. Böhler

Leonhard Ragaz zum Gedächtnis

Die Wurzel unserer Hoffnung

Soll ich Ihnen sagen, welches die wirkliche Wurzel ist? Sie heißt: *Gott und die Not* – auf der einen Seite der starke Gott, dessen Wirklichkeit wir erleben, dessen Wesen und Wille uns in Jesus vor Augen steht, auf der andern die Not, die soziale, die sittliche, die religiöse. Wie stimmen sie zusammen: jene Gotteswelt und diese Welt der Not? Aus ihrem Zusammenstoß entspringt unsere Hoffnung. Sie ist Schmerz über die Dunkelheit der Welt, ist Jubel darüber, daß Gott uns nicht im Stiche läßt, daß er dennoch ist und sein Werk weiterführt, sie ist Sehnsucht nach der Wirklichkeit Gottes in *allen* Dingen; sie ist nicht etwas, was wir machen, weil wir unser Herz berauschen und betrügen möchten, sie ist etwas, was in uns von selber wächst, wie ein Frühling, und von dem wir reden in des Herzens Not und Freude; sie ist etwas, das uns zwingt, wie Gottes Wirklichkeit uns zwingt. (1913)

Das Kommen des Reiches

Daß das Reich kommt, ist mir gewiß, das Gewisseste, was ich habe, aber über seine Vollendung stelle ich keine Zeitrechnung auf; ob nächstes Jahr, ob in tausend, ob in zehntausend Jahren, das überlasse ich ganz und gar Gott selbst. Vor Gott schmilzt mir *alle* Zeit zur Wesen-